Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 26 (1936)

Heft: 13

Artikel: Die Tiere

Autor: Eyck, Tony van

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-639506

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

bequemer Mitbewohner, denn er machte von der ihm hier zur Verfügung stehenden Häuslichkeit fast nur in den späten Nacht- und Morgenstunden Gebrauch, da er seine Geschäfte am Tage in seiner Office und bis reichlich nach Mitternacht in den verschiedenen Bars und Spielsalons abschloß.

Die kleine May war in ihre frühere Wohnung zurückgekehrt. Escher aber, dessen Mittel durch die kostspielige Reise nach dem Glenn Creek so in Anspruch genommen worden waren, daß er zur größten Sparsamkeit genötigt war, hatte ein Anerbieten Schmidts angenommen, seine Hütte als dritter Hausgenosse mitzubewohnen.

Die Beratung betraf natürlich den Betrug, dem Escher und die kleine May zum Opfer gefallen waren, und die Maßnahmen, die sie dagegen ergreifen konnten. Die Kunde davon war bereits wie ein Lauffeuer durch die Stadt gedrungen und hatten überall und besonders unter den Gästen des Pavillon-Theaters, die größte Empörung hervorgerufen. Niemand zweifelte daran, daß es sich um einen Betrug handelte, denn solche Dinge hatten sich schon zu oft ereignet, um einen Zweifel zu rechtfertigen. Bisher hatten sie sich aber immer nur gegen gleichgültige Personen mit nur einem geringen Anhang von Freunden und Bekannten gerichtet, die für die Oeffentlichkeit in dem Taumel des Goldfiebers wenig Interesse hatten. Immerhin hatten sie durch ihre Häufigkeit und die Vielgestaltigkeit der angewandten Methoden allmählich doch einen allgemeinen Unwillen erzeugt, der schon längst zu einer Eruption geführt hätte, wenn den einzelnen Gruppen der Unzufriedenen und Betroffenen ein Führer entstanden wäre, der sie gesammelt hätte zur gemeinsamen Abwehr der Korruption. Das kam deutlich zum Ausdruck, als sich jetzt die Kunde von dem gegen die kleine May verübten Betruge verbreitete. Die kleine May, ein junges, unerfahrenes Mädchen, dem jeder wohlwollte. No, Sir, das geht zu weit. Schließlich gibt es auch für Gauner Grenzen, die sie zu respektieren haben. Zeit, daß der Sache ein Ende gemacht wurde.

Eschers Name wurde dabei kaum genannt, als höchstens unter der Zahl derjenigen, die ebenfalls Opfer des „Systems" geworden waren und von denen jeder in der Lage war, ganze Listen anzuführen. (Fortsetzung folgt.)

Die Tiere.

Seit Kindheit bin mit jedem Tier
Befreundet ich und gut bekannt.
Sie kamen alle gern zu mir
Und fraßen oft aus meiner Hand.

Zwei Jahre war die alte Kröte
Verschwistert mir, wir saßen dann auf einem Stein.
Sie fing sich Schnecken, bis die Abendröte
Versank. Es war so gut, mit ihr allein zu sein.

Von Menschen will ich keine Bindung tragen,
Ich scheu zurück vor jeder warmen Hand.
Und wer mich sucht, der muß die Tiere fragen:
Bis jetzt noch keines Red und Antwort stand.

Tony van Eyck.

Der Untergang eines Indianerstammes.

An der Westküste von Mexiko, einige Meilen von der Kalifornischen Halbinsel, liegt im Pazifischen Ozean die kleine Insel Tiburon (Haifisch). Auf diesem Flecken Erde spielt sich gegenwärtig ein Vorgang ab, der in der Geschichte des Vordringens der weißen Rasse in Amerika wenigstens einige Worte der Erinnerung beanspruchen darf.

Der Stamm der Seris-Indianer war zur Zeit des Kommens der Weißen ein machtvolles Volk, das in der Gegend des heutigen Staates Arizona sein friedliches Auskommen suchte. Zu ihrem Unglück bewohnten sie Ländereien, um deren sie von den neuen Ansiedlern beneidet wurden, und sie sahen sich genötigt, wenn auch erst nach blutigen Kämpfen, ihr Eigentum preiszugeben.

Lieber als sich friedlich zu ergeben und wie so viele andere Indianerstämme sich auf eine Reservation zurückzuziehen, zogen sie es vor, sich durch eine Flucht nach Westen zu retten. Von einem Orte zogen sie nach dem andern, konnten aber den Vormarsch der amerikanischen Pioniere nicht hemmen und befanden sich endlich an der Küste des Meeres. In ihrer Verzweiflung bauten sie Floße und stießen vom Lande ab. Ihre Zahl und ihre Habe waren in einem solchen Maße zusammengeschmolzen, daß sich diesem, ihrem letzten Unternehmen, keine unüberwindbaren Schwierigkeiten darboten. In der Ferne winkten die unbevölkerten Gestade einer unfruchtbaren Insel, und dorthin steuerten sie ihren Kurs. Dort sind sie, wie in vergangenen Jahren, wieder zu den friedlichen und freundschaftlichen Menschen geworden, die sie ehemals waren.

Der Weiße hatte für ihre neue Heimat keine Verwendung, und so wurden die Seris nach und nach völlig vergessen. Der stolze Indianer vergaß aber die Ungerechtigkeiten, die ihm von seinen weißen Brüdern angetan wurde, nicht. Nicht nur war er auf dem Festlande seiner erträglichen Jagdgründe verlustig geworden, sondern europäische Kultur hatte auch Krankheit und Seuche unter seinem Stamme gesät. Seine Zahl ist heute auf hundert Köpfe zusammengeschmolzen.

Die Seris haben sich entschlossen, ihren Stamm aussterben zu lassen. Sie sind ihrer Armut und Verseuchung müde, sie sehen keine Zukunft für ihre Nachkommen, und stolz auf ihre ruhmreiche Vergangenheit haben sie sich untereinander geschworen, daß sie keine Nachkommen mehr in diese ihre armselige Welt stellen würden.

In den mondlosen Nächten versammeln sie sich auf einer Ebene, nahe der Ostküste, und wiederholen dort Szenen und Tänze, die ihnen eigen waren zu einer Zeit, als ihr Volk noch nach Tausenden zählte. Sie kleiden sich in ihre Pelze und in ihren kupferfarbigen Händen tragen sie alte, längst ungebrauchte Bogen und Pfeile. So tanzen sie um einen Pfahl herum, an dem ein vertrockneter Skalp eines weißen Mannes hängt. Die alten Kriegstänze, sowie die religiös-zeremoniellen Tänze ihrer Vorfahren erleben sie wieder und wieder, und der eintönige Ton der Tom Toms klingt geisterhaft in die stockdunkle Nacht. Dabei bitten sie ihre Götter, den Weißen zu strafen, aber nach und nach ermüdet, versammeln sie sich um ihren alten Häuptling, Juan Tomas, und unterbreiten ihm ihren Eid, für immer kinderlos zu verbleiben. Der Bruch dieses Eides soll mit der Verbannung nach Mexiko bestraft werden, damit sich dort das Blut des Meineidigen vermische und verliere.

Juan Tomas aber hat Glauben in seine Untertanen, denn er kennt sie, hat mit ihnen die Armut der letzten Zeit getragen, und seine Leute schauen zu ihm auf als ihren Führer. Juan ist ein alter, weißhaariger Mann; die Jahre und die Verantwortung haben schwer auf ihm gelastet, und seine Rede ist kurz und ohne Schnörkel.

Nach der Ursache dieses freiwilligen Rassenselbstmordes befragt, antwortet er traurig und mit brechender Stimme:

„Wir gingen hierhin und wir gingen dorthin, aber immer war der weiße Mann hinter uns. Er hat uns in das Meer getrieben, er hat uns in die Wüste verbannt."